Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 22 (1940)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 14. Juni 1940. Erscheint jeden Freitag 22. Jahrgang Nr. 24

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: August Fisse A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wir lesen heute:

Bäuerin sein —
An die Schweizerfrauen
Als Schweizer Wehrmannsfrau in fremdem Lande
Aus der Praxis der Hausfrau
Bund Schweizer. Frauenvereine
FHD Ratschläge für Notzeiten

Wochenchronik

Inland.

In Anbetracht des Eintrittes Italiens in den Krieg fand im **Bundesrat** ein Gedankenaustausch über die Lage statt. Es ist selbstverständlich, daß die Schweiz auch in diesem neuen Konflikt zwischen mit ihr befreundeten Staaten ihre traditionelle Politik der absoluten Neutralität korrekt durchführen wird.

Mit Zustimmung der französischen Regierung wird die Schweiz die Vertretung Italiens in Tunesien übernehmen.

Der **Bundesrat** faßte im Interesse der Landesverteidigung einen Beschluß über Sicherheitsmaßnahmen in militärisch wichtigen Gebieten und einen weiteren über bauliche Maßnahmen für den Luftschutz. Demgemäß können in luftschutzpflichtigen Ortschaften die Gemeindebehörden die Durchführung solcher Maßnahmen für Luftschutzzwecke zwingend vorschreiben.

Angesichts der ernsten Lage prüften die **Sozialdemokraten** die Frage ihrer Mitarbeit in der Landesregierung und fragten die im Bundesrat vertretenen Parteien, ob sie gewillt seien, dieses Problem heute zu lösen und die Erhöhung der Mitgliederzahl des Bundesrates kraft der außerordentlichen Vollmachten für die Kriegsdauer herbeizuführen. Die im Bundesrat vertretenen bürgerlichen Fraktionen waren jedoch der Ansicht, daß das Problem auf diese Art nicht gelöst werden könne und haben das sozialdemokratische Begehren abgelehnt.

Mit der Gutheißung der Vorlage über den militärischen Vorunterricht in der Schlußabstimmung beider Räte, ist die diesjährige Sommersession der **Bundesversammlung zu Ende** gegangen.

Anläßlich neuer **Verletzungen des schweizerischen Luftraumes** sind zwei schweizerische Flieger im Kampf mit deutschen Bombern gefallen; es wurden jedoch dabei zwei deutsche Flugzeuge zur Landung gezwungen. In Genf und in der Gegend von Renens wurden Bomben abgeworfen, durch welche mehrere Personen getötet und zahlreiche verletzt wurden. Da die technische Untersuchung ergab, daß es sich um Bomben britischer Herkunft gehandelt hat, wurde der schweizerische Gesandte in London beauftragt, Protest einzulegen und Schadenersatzansprüche geltend zu machen.

Ausland.

Die Situation der Alliierten hat sich durch die Ereignisse der vergangenen Woche in erheblichem Maße verschlechtert. Obschon in **Norwegen** — im Gebiet der Erzbahn — eine Entscheidung zu ihren Gunsten erwartet wurde, haben sie die Truppen aus diesem Abschnitt zurückgezogen um sie an andern Fronten einsetzen zu können. Infolgedessen sah sich die norwegische Armee nach zweimonatiger, unter großen Verlusten durchgeführter Verteidigung gezwungen, die Waffen zu strecken und mit den Deutschen Verhandlungen einzuleiten. König Haakon und die Regierung haben sich nach London begeben.

Im **Westen** erstreckt sich die Offensive der Deutschen vom Meer bis zu den Argonnen. In einem erstaunlich raschen und wuchtigen Vormarsch ist es ihnen gelungen, die Weygand-Linie zu durchbrechen und halbkreisförmig gegen Paris vorzurücken. Durch das geschickte Zurückweichen der Franzosen ist zwar in dieser Schlacht noch keine Entscheidung gefallen, jedoch von den Deutschen ein großer Geländegewinn erzielt worden. Die Lage der Hauptstadt ist indessen äußerst kritisch, weshalb auch mit der Evakuation der Bevölkerung begonnen wird. Aus England trifft alle nur mögliche Hilfe ein, um die deutsche Offensive zum Stillstand zu bringen. Da die Deutschen aber das Nordufer der Seine besetzt halten, konnten sie auf diese Weise die Verbindung zwischen England und Frankreich über Le Havre abschneiden. Nach einer deutschen Meldung sollen alliierte Truppen, die bei St. Valéry eingeschlossen waren, kapituliert haben. Beide kriegführenden Parteien unternehmen immer häufiger Luftangriffe auf militärische Ziele und Industriezentren im Feindesland.

Der Entschluß **Italiens**, mit den Waffen an der Seite Deutschlands um seinen Lebensraum zu kämpfen, ist gefallen. Mussolini gab die Kriegserklärung an die Alliierten bekannt und erklärte, Italien wolle seine Grenzen über den Meeren festlegen, habe jedoch nicht die Absicht, andere Völker, mit denen es gemeinsame Land- oder Seegrenzen habe in den Krieg zu ziehen, sofern sie sich selber entsprechend verhalten. Dies betrifft, wie er ausführte, die Schweiz, Jugoslavien, Griechenland, die Türkei und Aegypten. In einer Proklamation an die Streitkräfte, verkündete König Viktor Emanuel, daß Mussolini zum Oberbefehlshaber der Armee ernannt worden sei.

In **Deutschland** wurde der Schritt Italiens mit Begeisterung und Siegeszuversicht aufgenommen. Für die **Alliierten** bedeutet dieser Krieg, der sich bereits im Mittelmeer und in Luftangriffen auf die afrikanischen Kolonien auswirkt, eine neue Belastung, die sie jedoch nicht unerwartet trifft, da seit längerer Zeit eine Intervention Italiens

(Fortsetzung siehe Seite 2)

Die fehlende Achtung — —

E. B. Daß der Tagesbefehl vom 3. Juni, den General Guisan an die Armee richtete, uns allen durch die Tagespresse bekanntgegeben wurde, dafür sind wir dankbar. Sein offenes, zuversichtliches und mahnendes Wort hat uns allen viel zu sagen. Späteren Generationen mag es als Dokument einer aufgewühlten und zu größtem Einsatz verpflichtenden Zeit ebenso kostbare vaterländische Gabe sein, wie wir Heutige sie in Tagesbefehlen von General Dufour, in Bettagsmandaten von Gottfried Keller besitzen. — Uns selbst geben die zuversichtlichen Worte des Generals über die heutige materielle Rüstung Beruhigung und Vertrauen und die mahnenden, offenen Bemerkungen zur moralischen und geistigen Haltung der Truppe sind uns ein Aufruf zur Besinnung, zu vermehrter Selbsterziehung und zu noch größerer Verantwortlichkeit eines Jeden für alle anderen, zur noch besseren Leistung im Kleinsten und im Großen.

Daher seien an dieser Stelle noch einmal die Worte zitiert, die von der Aufgabe, sich moralisch immer noch besser rüsten zu müssen, sprachen. Mit der Offenheit eines väterlichen Beraters und mit dem Ernst des verantwortlichen Heerführers sagt der General, nachdem er mit Zuversicht vom Stand der materiell-militärischen Maßnahmen gesprochen hatte:

„Unsere moralische Bereitschaft hingegen muß noch sehr gehoben werden: die fehlende Achtung vor der Frau, der Alkoholmißbrauch, Mangel an Selbstbeherrschung jeder Art sind des schweizerischen Wehrmannskleides unwürdig."

Die fehlende Achtung vor der Frau — mit Beschämung haben wir diese Worte gelesen. Und doch auch mit Dank und Erleichterung, daß sie gesagt wurden. Wir wissen, daß diese Worte nötig sind, daß Vorkommnisse sie rechtfertigen. In unserem Bestreben nach Abhilfe und Besserung sind uns diese Worte von höchster Stelle eine große Hilfe. Es liegt uns ferne, diese Mahnung, die — so sehen wir es an — gewiß gleichermaßen an die Soldaten aller Grade gerichtet ist — nicht auch auf uns Frauen zu beziehen. Ob und in welchem Maße der Mann dem weiblichen Geschlecht Achtung entgegenbringt, ob und in welchem Maße er aus Selbstachtung vermeidet, sich lockerer Sitte zuzuwenden, das hängt weitgehend auch vom Verhalten der Frauen ab. In zweierlei Wise.

Als

Verfucherin

steht die lockende, selbst haltlose, die Abenteuer Suchende und verantwortungslos Leichtsinnige rasch genug dort bereit, wo Männer sich in großer Ansammlung, losgelöst von ihrer Häuslichkeit wochen- ja monatelang aufhalten. Ihre Zahl wird aber gering sein gegenüber der größeren Zahl der unbewußt als Versucherin wirkenden Mädchen und Frauen, die im Umgang mit den Truppen eine Haltung einnehmen, die einem Gemisch von Lebenslust, Freude an der Uniform, Geltungswille und sexuellem Spiel gleichkommt. Sie wirken wie kleine Feuerlein, die Funken sprühen und achtlos Feuer wiergeben. Wenn dann ein Brand entstanden ist, ziehen sich manche erschreckend zurück, während andere in verhängnisvollerer Art selbst Opfer ihres „zündelns" werden. — Daß viele unserer Mädchen und Frauen mehr Haltung, mehr Zurückhaltung, mehr kameradschaftliche Natürlichkeit im Umgang mit dem andern Geschlecht, weniger Scheu die einen, weniger Frechheit die andern, haben sollten — das muß das Ziel erzieherischer Einwirkung sein. Wir wissen es schon lange. Der „Mangel an Selbstbeherrschung" ist bei beiden Geschlechtern, mindestens teilweise, ein erheblicher Mangel an richtiger Erziehung.

Und hier kommen wir zum zweiten Gebiet fraulicher Einwirkung. Haben wir Frauen, die Mütter vor allem, nicht zum Teil als

Erzieherin

versagt? Der Einfluß des Elternhauses, seiner Atmosphäre, das Vorbild einer Mutter ist — je nachdem — gute Sitte bildend oder innern Halt zerstörend. Der junge Bursche, der Mann, wird weitgehend geschützt sein durch Selbstbeherrschung, wenn er von früh an gelehrt wurde, sich in Zucht zu halten, und dies gelernt hat durch Uebung, durch die Ausrichtung seiner Kräfte auf gute und überpersönliche Ziele, durch die Nachfolge des guten Beispiels, die mehr die selbstverständliche Uebernahme guter Tradition und nicht etwa ein kindisches Nachahmen sein muß.

Damit aber die Mutter zur „Achtung vor der Frau" erziehen kann, muß sie selbst Achtung verdienen und genießen. Damit die Frau zu dieser Aufgabe in wieder höherem Maße als es heute der Fall ist, allgemein, in allen Ständen und in größter Zahl befähigt werde, muß sie sich von der Achtung umgeben und getragen fühlen, die ihr als Mensch, als Bürgerin zukommt, auch im öffentlichen Leben. Nie haben wir es stärker empfunden als heute, wie stark diese Zusammenhänge sich auswirken: daß die Achtung, die eine treffliche Frau im Hause genießt, sich auch im öffentlichen Leben auswirken müsse, Einfluß gewinnend auf Sitten und Anschauungen der Männer und der Frauen. Denn heute erleben wir es — im Gegensatz z. B. zum finnischen Volke und seinen Bräuchen — daß ein Mangel an Achtung vor der Frau im öffentlichen Leben sich auswirkt bis in die privatesten Sphären der Einzelnen und umgekehrt.

Wir stellen nur Zusammenhänge fest. Es liegt uns fern, etwa kurzschlüssig zu meinen, politische Gleichstellung der Geschlechter bringe an sich das Heil. Nein, tiefer zu den Wurzeln müssen wir graben, um von der Schönheit und Selbstverständlichkeit des menschlichen Zusammengehörens von Mann und Frau ausgehend, den Dienst, den wir einander gegenseitig zu leisten haben, ganz zu erfassen; damit die schicksalhafte Gemeinschaft der Geschlechter immer stärkere Quelle gesunder Kraft und gemeinsamen Haltes werde.

Unterbrochene Arbeit

„Das Gewitter breitet sich aus, nimmt an Gewalt zu; ein friedliches Volk nach dem anderen wird in den Aufruhr hineingerissen, und unser tiefes Mitgefühl gehört deren, die nun wissen, was der Krieg in seiner Furchtbarkeit bedeutet.

Wir gedenken in herzlicher Anteilnahme unserer Bünde in so vielen Ländern, die infolge der Ereignisse von Heute und Gestern so schwer zu leiden haben. Wie gern möchten wir ihnen anders als in bloßen Worten ausdrücken können, daß wir ihren

Die Wohlfahrt eines Landes hängt mehr vom Wallen des Weibes ab, als Männer und Regenten sich einbilden, und vielleicht mehr als vom Raten, Klügeln, Regenten der Männer.

Jeremias Gotthelf.

Die Seppe

16

von Esther Odermatt.

Eine Geschichte aus Unterwalden

XI.

Zarte blaue Duftschleier hatte der Frühling über die blühenden Wiesen und Obstbäume und den schimmernden See gewoben. Der kleine Heini war mit der Magd nach Stans gewandert und kam außer Atem zur Seppe heimgerannt, die vor dem Hause Holz vermaß und auswählte.

„Seppe, Gotte!" rief er schon von weitem. „Dein Haus ist einfach kein rechtes Haus! Alle rechten Häuser haben eine hölzerne Treppe draußen und eine Vorlaube, und bei dir muß man durch den kalten Keller in die Stube hinaufklettern. Und die Mutter hat doch immer von der Vorlaube erzählt. Weißt, wie wir da auf die Schwand gekommen sind, da hab ich das Haus gar nicht gekannt; so kalt und leer ist es und das von der Mutter so warm und voll. Da hab ich halt weinen müssen."

„Ich hab dir doch erzählt, Heini, daß die Franzosen das alte Haus angezündet haben", suchte sie sich zu entschuldigen.

Sie erinnerte sich wohl, wie über das in Erwartung brennende Gesichtlein beim ersten Anblick des Hauses sich zuckende Schatten gesenkt hatten, und wie der Kleine auf seinem harten Bettchen in der kahlen Kammer in wortloses Weinen ausgebrochen war. Sie hatte es der Müdigkeit zugeschrieben und war den Strömen von Tränen und dem weblichen Schluchzen gegenüber ganz ratlos gewesen.

„Gotte", fuhr er jetzt entschlossen fort, „bau einfach eine Vorlaube! Der Schiltmiegili und das Berbli sagen, du habest eine große Kiste voll goldige Taler im Keller, und wenn du wolltest, könntest du damit ein Schloß bauen, wie der Landenberg auf dem Rotzberg eines gehabt hat, der böse Vogt. Gotte Seppe, warum willst du nicht?" kam er schmeichelnd dicht zu ihr heran. „Wenn der Großvater wieder käme und mein Mütterlein, die wollten doch wieder auf der Vorlaube sitzen und der Heini auch."

Sie überblickte schnell ihren Holzvorrat auf geeignete Baustücke hin und stieß dann förmlich erschreckt den Kleinen von sich.

„Geh, geh! jetzt ist keine Zeit für unnützes Zeug."

Sie wollte doch nicht ganz nach dem Willen des Buben tanzen, sonst wurde sie ja förmlich zum Gespött der Leute. Genug hatte sie schon ihm zuliebe geändert den Winter hindurch, mehr als genug. Ein härteres Leben als ihre Knechte und Mägde hatte sie geführt seit des Vaters Tod. Kein besseres Bett, keinen feineren Rock, keinen reicheren Schmuck hatte sie sich gegönnt, nur neben der Arbeit der Hände noch den Kopf sich abgemüht mit Sorgen und Rechnen und Anordnen. Keine Freunde hatten mit ihr am Sonntagstisch gesessen, keine Nachbarinnen waren unter Licht zu ihr gerückt zum Spinnen und vertraulichen Schwatzen. Wenn sie unter ihre Knechte und Mägde trat, verstummte das Necken und Lachen, und niemand wagte sich über einen gemessenen Abstand hin zu ihr heran. Was sie an dem schrecklichen Tag des Ueberfalls erlebt hatte, das lag unübersteigbar zwischen ihr und den andern Menschen. Und nun drang der Kleine ungestüm in ihr einsames Leben ein und rüttelte an allen alten Gewohnheiten.

Die ländlich derbe Kost vertrug das zarte Kind nicht. Das Franzli hat den schön verwöhnt, dachte die Seppe; war selber immer ein verschlecktes, und nichts war ihm gut genug! Aber als sie sah, wie der Heini am Zieger und an den mit Zieger gekochten Erdäpfeln würgte und von der Käsmilch mit zugekniffenen Augen löffelte, wie er dabei blaß und mager wurde, da stand bald neben dem Magerkäse auch fetter Käse und süße Butter auf dem Tisch, und jubelnd schlugen die kleinen Hände ineinander, als die Seppe einen großen Topf mit Honig vom Dienstagmarkt heimbrachte. Sie hatte sich daran erinnert, wie der Großvater Doktor den Heil- und Nährwert des Honigs gepriesen und sie als Kinder oft damit gefüttert hatte. Am Tisch mußte sie zuerst den Honig kosten, bevor der Heini davon essen wollte, dann mußten alle der Reihe nach bei ihm antreten und ihr Brot herhalten. Mit gewichtiger Sorgfalt ließ er von hoch oben herab ein goldiges Bächlein darauf rinnen, ohne das geringste Tröpflein zu vergeuden oder sich die Finger klebrig zu machen. Alle kamen zu dem kleinen Spender, die Knechte und die Mägde, die Alten und die Jungen, mit einem halb verlegenen Blick auf die Seppe die einen, belustigt die andern; ein paar strahlten über das ganze Gesicht, als der Heini ihnen in seinem Eifer den Honig besonders dick auftrug. Um eine ganze Viertelstunde zog sich die sonst knapp bemessene Essenszeit in die Länge. Aber die Seppe rückte nur verlegen auf ihrer Bank, schaute etwas unwillig zu und konnte nichts sagen. Seither trug der Schwander Tisch geduldig solch unerlaubte neue Herrlichkeiten.

Ach, sie wollte gar nicht daran denken, wie oft sie schon hatte nachgeben müssen. Und jetzt die Vorlaube? Zu allem, was Schmuck und Behagen war, hatte sie kein Geld und keine Zeit gehabt. Nur wenn der kleine Junge die Kellertreppe heraufgehastet war und vor Kälte gezittert hatte, war ihr der Anbau, der ja zum Hause gehörte, selber in den Sinn gekommen. Aber daß es dann die ganze Nachbarschaft sehen konnte! Nein, vor dem Herbst auf keinen Fall wollte sie den Baumeister dingen.

Der Heini war hinter dem Haus verschwunden. Dort hatte ihm ein alter Knecht ein Hüttlein gezimmert, und davor hatte er sich ein kleines Gärtlein angelegt.

„Aber weißt, Seppe", hatte er schelmisch lächelnd gesagt, „so abscheuliche Sachen wie in deinem Garten gibt's in meinem nicht." Und er hatte im Wald Immergrün und Farnkräuter geholt, sie sorgfältig eingesetzt und am Häuschen herauf grüne Efeuranken geschlungen.

„Wenn ich groß bin und viel Geld habe", prahlte er, „dann reiß ich alle deine Bohnenstickel und Kabisköpfe aus und setze viele, viele Rosenbäumchen wie in Florens im Garten der Donna Cornelia, die der Vater gemalt hat. Die Mutter hat auch immer gesagt: Heini, wenn du ein Mann bist, dann baust du deiner Mutter ein schönes, weißes Haus, und rings herum müssen viel hundert Rosen blühen! Gotte Seppe, soll ich dir eines bauen, wenn ich groß bin?"

Jetzt lag der kleine Mann in seinem Häuschen am Boden, vor sich auf einem Brett einen großen Bogen Papier, auf den er kühn allerlei Farben hinschmierte. Das Kunstwerk schien ihm aber nicht zu gefallen, und als die Seppe hinter ihn trat, tauchte er sein Pinselchen tief in die Scherbe mit der grünen Farbe und strich es kreuz und quer über das Blatt.

„Aber, Heini, das schöne Blatt und die schöne

unvermeidlich schien. Jedoch auch andere Staaten werden durch diese Tatsache vor neue Entscheidungen gestellt. Von den britischen Dominions haben **bereits Kanada, die Südafrikanische Union und Neuseeland** Italien den Krieg erklärt, auch liegt ein entsprechender Beschluß des **ägyptischen Kabinetts** vor. Die **Türkei**, die durch einen Pakt an die Westmächte gebunden ist, scheint keine Entscheidung treffen zu wollen, ohne sich vorher über die Haltung **der Sowjetunion** zu informieren. Rußland hat bekanntlich deutlich zu verstehen gegeben, daß es an der Wahrung des Friedens auf dem Balkan interessiert sei. Während **Rumänien** seine neutrale Haltung erneut betont, wird in **Ungarn** aus der Sympathie für die Achsenmächte kein Hehl gemacht. Wichtig ist, daß **Spanien** angesichts der veränderten Lage im Mittelmeer im Gegensatz zu seiner Neutralitätserklärung vom September die „Nichtkriegführung" beschlossen hat.

Präsident Roosevelt soll in seinem Briefwechsel Mussolini darauf aufmerksam gemacht haben, daß eine Intervention Italiens auch eine Aenderung der Haltung der **Vereinigten Staaten** herbeiführen würde. In einer Ansprache an der Universität von Charlottesville erklärte er, Amerika werde den Alliierten sämtliche Hilfsquellen zur Verfügung stellen, um ihnen im Kampf beizustehen; es sollen bereits umfangreiche Flugzeug- und Waffenlieferungen abgegangen sein. Man kann annehmen, daß die Vereinigten Staaten ihre Politik der Neutralität in Zukunft durch diejenige der „Nichtkriegführung" ersetzen werden.

M. K.

Schmerz in tiefster Seele nachfühlen. Aber wir dürfen gewiß sein, daß ihre Ideale ihnen Stärke und Mut geben werden, diese Prüfung zu ertragen und daß sie, was immer geschehen mag, fest bleiben werden im Glauben und Hoffen, kraftspendend und nicht verzweifelnd."

Diese Worte entstammen einem Schreiben der Präsidentin des Internationalen Frauenbundes, Baronin Marthe Boël, Brüssel, vom April 1940, in welchem sie sich an die Leiterinnen der Frauenbünde aller Länder wandte, die seit Jahren und Jahrzehnten in internationaler Zusammenarbeit einander verbunden sind. Es hieß dort ferner:

„Ueberall, wohin die Pflicht uns auch immer stellen mag, müssen wir uns einsetzen mit der ganzen gesammelten Kraft und Ruhe, deren wir fähig sind, müssen versuchen, die Sorgen der Stunde zu meistern, nicht nur um den Unseren den Mut bewahren zu helfen, sondern besonders, weil wir, als die Spenderinnen und Hüterinnen des Lebens, jetzt — vielfach ganz allein — die Verantwortung für die Erziehung der kommenden Generation tragen. An uns ist es, diese Kinder zu starken und verantwortungsbewußten Menschen zu erziehen, denn von ihnen wird die geistige und sittliche Erneuerung der Welt abhängen. Wir müssen sie so erziehen, daß sie kraft der Grundsätze, die wir ihnen eingeimpft haben, eine neue Weltordnung aufzubauen vermögen, die fest verankert ist in den Gesetzen einer universellen und in der ganzen Welt anerkannten Ethik — eine Ordnung, gegründet auf Achtung von Verträgen und eingegangenen Verpflichtungen, die das einmal gegebene Wort als bindend anerkennt.

Ferner dürfen wir Frauen — trotz allem, was geschehen sein mag und was wir noch durchzumachen haben mögen — die Flamme der internationalen Zusammengehörigkeit, um die wir schützend die Hände gebreitet haben, nicht erlöschen, das menschliche Band, das Volk an Volk knüpft, nicht zerreißen lassen. Ich weiß sehr wohl, daß ich damit vielen, die heute leiden und trauern, ein schweres Opfer zumute. Aber es ist ein Opfer, das sie bringen müssen, damit ihre Kindeskinder in einer schöneren und heitereren Welt leben können als die es war, in der zu leiden ihr tragisches Geschick gewesen ist....

Möge es uns Frauen gegeben sein, den Kräften der Zerstörung, die am Werke sind, immer und überall ihren Glauben an die aufbauenden Kräfte des Lebens entgegenstellen zu können. Mögen wir nie vergessen, daß dieses Leben erst dann seinen ganzen Wert erhält, wenn wir bereit sind, es zu opfern für hohe geistige und sittliche Ideale, die über unser persönliches Dasein hinausgehen, ihm aber allein Wert verleihen.

Möge Gott uns helfen unsere Pflicht zu erkennen, und uns die Kraft geben sie zu tun."

Diese Zeilen waren im „Nachrichtenblatt des Internationalen Frauenbundes" veröffentlicht, ehe der Einfall in Belgien stattfand. Heute, da von dort aus die Stimmen nicht mehr frei erschallen können, sollen diese Worte — sie sind auch an uns gerichtet — noch einmal erklingen. Wir grüßen die Schreiberin und mit ihr die vielen Frauen anderer Länder, mit denen die Zusammenarbeit, die nun unterbrochen ist, so fruchtbar war.

Die Leitung des Internationalen Frauenbundes hat vorgesehen, das Präsidium ad interim in die Hand einer Schweizerin, Dr. med. Girod, Genf, zu legen, welche als Mitglied des Vorstandes des Internationalen Frauenbundes schon länger mit den Verbandsgeschäften vertraut ist. Möchte es uns vergönnt sein, daß dies Amt auf der kleinen schweizerischen Insel verwaltet werden könne, bis glücklichere Zeiten eine Zusammenarbeit aller Kräfte wieder möglich machen.

Zeusle

Zeusle tüend di chline Buebe:
Strof si mit der Ruete.
D'Schärmüs nüele i de Gruebe —
Das isch nid vom Guete.
Hüet di Zunge, hüet dis Ohr,
Stoß de Rigel vor dis Tor.

Sophie Haemmerli-Marti.

Bäuerin sein —

II.

Aus meiner bäuerlichen Haushaltlehrezeit

Mit gemischten Gefühlen fuhr ich in meine erste Stelle. Ruppoldsried, so neben der Welt, und dort sollte ich ein ganzes Jahr bleiben? Sogar auf der Bernerkarte suchte ich das Dorf vergebens. Ruppoldsried ist ein kleines Bauerndörfchen im oberen Limpachtal, mit zirka 25 Bauernhäusern, einer Käserei, einer Bäckerei, einem Schulhaus und einer Wirtschaft.

In einem dieser breiten, massiven Bauernhäuser habe ich bei einer sehr tüchtigen und verständigen Bäuerin, einer ehemaligen Haushaltungslehrerin, meine Lehre gemacht. Das Einleben in ihrem Hause bereitete mir wenig Schwierigkeiten; schon nach wenigen Tagen fühlte ich mich heimisch. Die beiden Buben im Alter von 2½ Jahren und 3 Monaten haben sicher auch viel dazu beigetragen. Außer den Meisterleuten und der Großmutter lebten noch drei männliche Angestellte auf dem Hofe: Melker, Karrer und Erdknecht. Ein Güterknabe, der die Bezirksschule in Messen besuchte und ein Mädchen aus der Nachbarschaft, verbrachten die Ferien und Freinachmittage bei uns. Das Mädchen hütete hauptsächlich die Kinder und half in den „Werken" auf dem Felde.

Mit dem Melker, der schon über 30 Jahre im gleichen Betriebe arbeitet, war sehr gut auszukommen. Er lebte nur für seine Meisterleute und für deren Tiere. Jede Arbeit führte er gewissenhaft und treu aus. Wenn irgendwo in einem fremden Stalle etwa „ungutes" war, dann holte man unsern Melker, er wußte immer einen Rat. Die Kinder der ganzen Nachbarschaft hingen an ihm wie an einem Großvater; aber auch die Bauernsöhne und Knechte des Dorfes fanden sich fast jeden Abend bei ihm ein.

Beim Karrer, einem ehemaligen „Matten-Giel", und Vinzenzo, dem etwas beschränkten Tessiner, hatte ich besonders im Anfang einen bedeutend schwereren Stand. Bald kritisierten sie meinen Stolz und bald fanden sie, ich hätte mehr Rechte als sie. Aber mit der Zeit, als sie sahen, daß ich, wie sie, bei jeder Arbeit wacker zugreifen mußte, ließen sie mich in Ruhe. Sie merkten bald, daß ich es im Grunde gut mit ihnen meinte, ihnen die Kleider flickte und Samariterdienste leistete, wenn es Not tat.

Als Anerkennung taten sie der Lehrmeisterin und mir allerhand zu liebe. Der Tessiner wusch die Körbe voll Kartoffeln, führte den nötigen Mist in den Garten, reinigte die Schweineställe und wenn er ganz guter Laune war, sogar den Hühnerstall.

Ich höre es noch jetzt aus dem Schweine- und Hühnerstall, aus dem „Gegrunz" der Schweine und dem „Gegacker" der Hühner, heraus tönen: „La mia bella" und „Die Schwalben sind heimwärts gezogen". Diese Melodien sang er das ganze Jahr. Bald ertönte es aus seinem Zimmer, dann wieder aus dem Stall oder vom Felde her. Wenn er nicht sang, dann konnte man sicher sein, daß wieder mal der „Kolder" in ihn gefahren war, am besten ging man ihm dann aus dem Wege. Dies waren kurz meine Mitangestellten, mit denen ich wohl oder übel auskommen mußte.

Etwa in der zweiten Woche, als ich mit allen Hausarbeiten bekannt war, durfte ich nach meinem Gutdünken einen Tages- und Wochenplan aufstellen, der von der Lehrmeisterin durchgesehen und korrigiert wurde. Nach diesem Plan arbeitete ich dann das ganze Jahr. Auch die Menus durfte ich jeden Samstagabend für die folgende Woche zusammenstellen. So lernte ich am besten im Garten und Keller Umschau halten, was jetzt am wichtigsten zu gebrauchen sei.

Im Winter hatte ich um 6 Uhr in der Küche zu erscheinen. Im Sommer aber fing das Tagewerk schon um 5 Uhr an. Jeden Morgen weckte mich da der Graswagen, der aus der Tenne gefahren wurde, aus dem Schlafe. In den großen „Werken" saß ich aber schon um ½5 neben Meister und Karrer auf dem holpernden Graswagen, um das Gras, das am Vorabend gemäht wurde, heimzuholen.

Wieder zu Hause angekommen, fütterte ich neben dem Morgenkochen die Hühner und kehrte Laube und Terrasse. Nach dem Morgenessen kam das Milchgeschirr an die Reihe. Potz tausend, wie konnte da der Käser schimpfen, wenn sich Milchstein am Geschirr festgesetzt hatte.

Bis 8½ Uhr waren Küche, Eßzimmer, Gang und Knechtenzimmer in Ordnung. Mit dem Ordnungssinn der beiden jungen Knechte war es wirklich nicht weit her. Wenn einer ein frisches Hemd, ein Uebergewand oder ein Nastuch aus dem Schrank genommen hatte, konnte ich sicher sein, daß die ganze Beige auseinandergerissen und die Kleidungsstücke überall verstreut lagen. Diese Aufräumerei forderte manchmal eine Heldengeduld.

Nach diesen alltäglichen Morgenämtern folgten die außerordentlichen, die sich jede Woche am gleichen Tage wiederholten. Z. B. Zimmer gründlich machen, Vorräte kontrollieren, Brotbacken, kleine Wäsche etc. Wenn ich Zeit hatte, durfte ich sogar den kleinen Georgli baden und besorgen. An den schönen Nachmittagen im Frühling, Sommer und Herbst war es selbstverständlich, daß man da aufs Feld, in den Pflanzplätz oder in den Garten ging. Aber auch Regentage waren manchmal sehr willkommen, da konnte wieder nachgeflickt und gebügelt werden. Auch meine Freinachmittage konnte ich in den Sommermonaten beim Regenwetter nachholen. — Neben diesen Arbeiten ging das regelmäßige Kochen und das Besorgen der Haustiere.

Die Sonntagsarbeiten wurden möglichst eingeschränkt, so daß immer entweder die Lehrmeisterin oder ich die Predigt besuchen durften. Auch im „Heuet", während der Getreideernte, dem Kartoffelsetzen und Ausgraben, sowie beim Dreschen wurden die Tagesämter eingeschränkt. Um 8 Uhr trat ich da unter das Zepter des Meisters, während die Bäuerin zu Hause Kinder und Küche besorgte.

Die Abende im Bauernhause sind etwas vom schönsten. Da versammelt sich meist die ganze Familie in der heimeligen Wohnstube. Es wird gestrickt, Zeitung gelesen oder gespielt. Im Sommer und Herbst gibt es sogenannte Rüstabende, da werden Bohnen, Aepfel und Birnen zum Dörren, und andere Früchte und Gemüse zum Sterilisieren gerichtet. Hin und wieder gönnt man sich im Bauernhause auch besondere Festtage, wie die „Sichlete" und die „Neujahrsfeier".

Als im August die Ernte glücklich unter Dach gebracht war, vereinigte ein fröhliches Mal am Wochenende Meisterleute, Schnitter und Schnitterinnen. Vorsorglich wurde schon am Tage zuvor die obligatorische schmackhafte Bauernzüpfe, kleines Backwerk und anderes zubereitet. Mit besonderer Sorgfalt wurde der „Sichletentisch" gedeckt, mit Aehren und den schönsten Blumen aus dem Garten wurde er geschmückt. Das Festessen wurde mit einer Fleischsuppe eingeleitet, der das Schafsvoressen als charakteristisches Festgericht folgte. Auch eine Bernerplatte durfte nicht fehlen. Vor dem schwarzen Kaffee wurden einige alte Volkslieder gesungen. Ob es immer ganz rein getönt hat, weiß ich nicht!

Wenn gar noch jemand eine Handorgel bereit hält, dann kanns erst recht lustig werden. Oft fahren die alten Ländler sogar noch den Großvätern in die Beine. In ähnlicher Weise wird auch das Neujahr gefeiert. Früher war auch die „Heuete" nach beendigter Heuernte, wie auch die „Fleglete" nach dem Dreschen, noch üblich. Die neuere Zeit ist im Feiern etwas bescheidener geworden. Aber „Neujahr" und „Sichlete" haben sich bis heute in jedem Bauernhause erhalten.

So arbeitet und feiert man das Jahr hindurch Seite an Seite und es hat allen, mir vielleicht am meisten weh getan, Abschied zu nehmen.

Meiner stillen aber tüchtigen Lehrmeisterin werde ich mein ganzes Leben dankbar sein für alles, was sie für mein späteres Leben mitgegeben hat.

E. Bi.

An die Schweizerfrauen!*

Am 3. Juni hat General Guisan einen Tagesbefehl an die schweizerische Armee gerichtet mit dem Hauptgedanken „Wir haben eine dreifache Aufgabe zu erfüllen: uns materiell, moralisch und geistig immer besser rüsten."

Was die materielle Verteidigung des Landes angeht, ist der Oberbefehlshaber unserer Armee zuversichtlich. Was in militärischer Hinsicht möglich war, wurde getan. Das Schweizervolk will seine Unabhängigkeit bewahren. „Wir müssen uns verteidigen und wir können es." Als Frauen dürfen wir mit Befriedigung daran denken, daß Tausende von uns zur materiellen Landesverteidigung hinter der Front beitragen, indem sie die Arbeit der Männer soweit nur immer möglich weiterführen und ersetzen.

Aber der Tagesbefehl sagt weiter: „Unsere moralische Haltung hingegen muß noch sehr gehoben werden: die fehlende Achtung vor der Frau, der Alkoholmißbrauch, Mangel an Selbstbeherrschung jeder Art sind des schweizerischen Wehrmannskleides unwürdig." Das wird dem Wehrmann gesagt. Und wir? Ist es so, daß unsere Frauen und Mädchen durch ihre Haltung, durch ihr ganzes Tun und Lassen diese Achtung verlangen können? Denn nicht auf den Wehrmann allein kommt es an, sondern ebensosehr, ja vorwiegend auf die feste und entschiedene Haltung der Frau. Jede Frau und jedes junge Mädchen muß sich heute mit doppeltem Ernste sagen: Ich bin verantwortlich, nicht nur für mich, sondern auch für jeden Mann, dem ich begegne. Von mir hängt es ab, ob er vor der Frau Achtung zu haben vermag oder ob er sie, vielleicht für immer, verliert. Durch mein Verhalten kann ich dem Schwachen und Unbeherrschten zur Versuchung und zum Verhängnis werden oder in ihm die Kraft und den Willen zu einer sittlichen Haltung wecken. Die Mitarbeit der Frauen in der materiellen Landesverteidigung ist wertvoll, aber wichtiger ist ihre Verantwortung in moralischer Beziehung.

Daß unser General die geistige Bereitschaft der Armee als das Höchste einschätzt, erfüllt uns Frauen mit besonderer Freude. Sein Tagesbefehl lautet weiter: „Das Gottesbewußtsein muß in allen Herzen lebendig bleiben, das Gebet des Soldaten muß sich mit demjenigen seiner Frau, seiner Eltern, seiner Kinder vereinigen." In der Tat kann nur der lebendige Gottesglaube uns die Kraft verleihen, für die Erhaltung unserer politischen, geistigen und religiösen Freiheit auch schwerste Opfer zu bringen. Möge Gott uns allen diese Kraft schenken und den vom Kriege so furchtbar heimgesuchten Völkern Europas Trost und Hilfe spenden! Das sei unser tägliches inständiges Gebet!

Für den Bund schweizerischer Frauenvereine: Clara Nef.

Für den schweizerischen katholischen Frauenbund: Frau M. Sigrist.

* Unser Leitartikel war schon geschrieben, als wir diesen Aufruf erhielten. Er erhält durch diese Kundgebung Rechtfertigung und größeren Nachdruck zugleich. Red.

Als Schweizer Wehrmannsfrau in fremdem Lande

Vom Leben auf einer marokkanischen Farm wird uns geschrieben:

Heiß brennt die afrikanische Sonne auf den gelben Sandboden. Die Frau hält die Hand über die Augen und läßt sie über das weite ebene Land schweifen. Die Männer der Farm, ihr Mann und die Knechte, sind beim Aufruf der Heimat teilweise aufgebrochen, um unter mancherlei Gefahren zur See und mühseligem Zugswechsel in fränkischen Landen, nach der

---

Farbe! Du kannst auch gar nicht Sorge tragen. Wenn das die Jungfer Bas im Dorf wüßte, die gäbe dir keine Farben mehr aus ihrem Laden! Ueberhaupt das Geschmier! Du solltest etwas Ordentliches tun!"

„So", sagte er beleidigt, „ich hab gerade etwas Schönes malen wollen. Aber ich kann's halt noch nicht recht. Und der Vater hat das auch einmal so gemacht wie ich, mit dem ganzen Pinsel dick übers Bild gefahren. Hu, fein ist das gewesen! Aber ganz wilde Augen hat er dabei gemacht!"

Ach ja, dachte die Seppe, Gaben hatte der Schwager schon, aber wenig Ausdauer und deshalb wenig Erfolg, das hatte wohl oft in Franzlis letzten Briefen zwischen den Zeilen gestanden. Der Bub da, der mußte etwas Rechtes lernen und lernen, sich im Zaum zu halten. Aber wie sollte sie es anfangen?

Der träumte schon wieder in den Himmel hinein.

„Gotte Seppe", kam es langsam aus seinem lachenden Munde, „weißt, was ich malen will? Die grüne Matte unten im Stanserboden mit den hohen weißen Blumen, und darin stehen mit nackten braunen Beinen die kleinen Birnbäumlein und haben ganz schneeweiße Röcklein an."

Jetzt kam ihr aus den leuchtenden Augen, die die ihren um Verstehen baten, die Erkenntnis: sie mußte auf den Buben und seine Liebhabereien eingehen, wenn sie ihn leiten wollte.

Es fiel ihr ein kleines Buch ein, eines der wenigen Andenken an alte Zeiten, die in Großvaters Haus die wilden Horden beim Rauben und Plündern zurückgelassen hatten. Kleine Bildchen waren es, von einem Großonkel aus allerlei Moosarten und Rinden und Flechten mit unendlicher Liebe und rührender Geduld und Sorgfalt zusammengeklebt. Die Großmutter hatte sie immer den Kindern gezeigt und ihres Bruders Fleiß und Ausdauer als Vorbild hingestellt. Die suchte sie jetzt dem Heini hervor. Er geriet in jubelndes Entzücken, besonders über das eine, wie da aus Rinde große Felsblöcke in den gemalten blauen Fluß getürmt waren.

„Du, Seppe", er hatte sich nie dazu verstehen können, sie mit Ihr anzureden, „so mach ich die Steine in der Reuß und die Teufelsbrücke. Jetzt gehe ich in den Wald und suche Moos."

„Aber dann mußt du eines ganz ordentlich und fleißig fertig machen", mahnte sie.

„Ja, ja!" rief er und umhalste sie. „Aber größer müssen meine sein, viel größer, weißt, für die große Reuß und die große Teufelsbrücke. Und ein Haus mit einer Vorlaube bau ich dann auch aus brauner Rinde. Juhu, fein wird das! Und gelt, das schönste schick ich dem Vater! Oder nein, das zweitschönste. Das schönste schenk ich dir."

Wieder flog er an ihren Hals und lief dann in großen Sätzen den Hang hinauf zum Wald.

Die Seppe rückte an ihrer Schürze, ließ in halber Bewegung die Hand im Gürtel stecken und schritt sinnend um das Haus herum. Ihr war, als müßte sie die von der Sonne braungebrannte Treppe hinaufsteigen und auf der Bank in der Vorlaube sich zur Ruhe setzen. Aber da war die kahle Hausmauer und die häßliche Türe im Erdgeschoß! Zum erstenmal vermißte sie das, was sie gewaltsam aus ihrem Leben hinausgedrängt hatte.

Zögernd strich sie über ihre Haare, und ein Heimweh überkam sie nach der Mutter, die dem kleinen Kinde so sorglich das Haar zurückgestrichen hatte. Warum war sie so früh von ihr gegangen und hatte sie allein und liebeleer zurückgelassen? Der Vater! Ja, der war auch verarmt gewesen. Jetzt spürte sie es. Wie ein Bettler war er ihr oft erschienen, und sie hatte ihm nie etwas geschenkt, hatte ihn immer weggestoßen.

Mit schweren Schritten stieg sie zum Nußbaum hinauf, wo der Blick sich auftat über den See und die weichen Linien des Luzerner Hügellandes im zarten Frühlingsgrün bis weithin in die im blauen Duft verschwimmenden Fernen.

Eine Decke nach der andern glitt von ihrer Seele.

An einem Frühlingsabend war's gewesen. Wie heute war ein stiller Purpurschein langsam die Berge hinaufgerückt. Sie hatte vergebens nach dem Vater gerufen, da er dem Knecht beim Melken helfen sollte, hatte ihn im ganzen Hause gesucht, im Gärtchen. Eine Angst war plötzlich neben ihr gewesen, es könnte ihm etwas zugestoßen sein. Als sie ihn endlich hier unter dem Nußbaum sitzend gefunden und wie erlöst „Vater!" gerufen hatte, da mochte ihre Stimme ungewohnt weich geklungen haben. Der Vater wandte ihr ein Gesicht zu, auf dem der ganze Schein der Berge lag, streckte ihr die Arme entgegen in jäher Freude — sie wußte nicht, wie es kam, einen Augenblick ließ sie sich halten wie ein Kind. Da sah sie, wie ein Stück von der Bank morsch und abgebröckelt war, und unmutig stieß sie die Zärtlichkeit des Vaters von sich. „Alles läßt du verkommen. Du bist doch die ganze Zeit hier draußen und siehst nicht, wie die Bank zu Grunde geht, und legst keine Hand an. Sollst dem Fridli im Stall helfen! Ich habe dich schon lange gesucht", schloß sie unwirsch und ging ins Haus.

Das alles stand plötzlich vor ihr und schmerzte sie. Des Vaters trauriger Blick von damals bohrte sich in ihre Seele; sie vermochte nicht, sich zurückzufinden zu dem letzten liebevollen Blick des Sterbenden den sie in ihren Armen gehalten hatte, und daraus Trost zu schöpfen. Die Hand, die ihr damals der Mörder des Vaters verstümmelt hatte, legte sie wie tastend und suchend auf die blanke, nagelneue Bank, die jetzt unter dem Nußbaum stand. Jetzt saß niemand mehr hier und freute sich des verglühenden Sees, niemand streckte ihr eine Hand entgegen, die sie fassen und halten konnte.

Sie setzte sich auf die Bank, die Arme im Schoße, den Blick gradaus gerichtet in die lang und fernhin ziehenden Abendwolken.

Der Abend war ins stille Tälchen gestiegen, glitt langsam über den See und die Berge hinauf, immer höher, und löschte den letzten feinen Schein hoch oben auf den Firnen. Sie schaute angstvoll dem Erlöschen zu. Sie fand kein Licht, das ihr die Dunkelheit erhellte, und kälter und dunkler wurde es um sie her, je weiter sie schaute und sann.

Da wandte sie plötzlich den Kopf, Heinis Stimme klang vom Hause her.

„Gotte", rief er, „Seppe!" Sie blieb still und unbeweglich, aber er hatte sie schon entdeckt, stürmte zu ihr hinauf und schüttete einen ganzen Haufen von Moos und Flechten in ihren Schoß. Sie achtete nicht darauf, sie sah nur das von Eifer glühende Knabengesicht, und sie öffnete weit ihre Arme, zog das Kind auf ihren Schoß und drückte es fest an ihr Herz.

„Seppe!" jubelte es, „alle meine schönen Sachen zerdrückst du! Aber es ist mir gleich. Jetzt hast du mich lieb, und jetzt kannst du's wie die Mutter!"

Als der kleine Heini in seinem Bettchen schlief, über dem das Bild seiner toten Mutter hing, stand die Seppe am Fußende und schaute mit gefalteten Händen auf das Kind, das Licht und Wärme in ihr dunkles Leben gebracht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Schweiz zu fahren. Einige freuten sich, nach so vielen Jahren die Heimat wieder zu sehen, wenn sie sie überhaupt schon gekannt hatten. Aus dem Innern Afrikas, nah dem Atlas, vom Strand des Atlantischen Ozeans, sind sie gekommen, beruhigt, das Vaterland noch unangetastet anzutreffen, froh, ihm dienstbar zu sein.

Sind uns nun die Sorgen solcher Auslandschweizer recht bewußt? Auf ihren kleinen Farmen im Innern haben sie die Frau gelassen, allein mit Pferd und Hund, ausgeliefert den Ränken der arabischen Landarbeiter. Es gibt dort Gegenden, die nicht ganz ungefährlich sind, wo das Gewehr an der Wand lehnt, und der Dolch daneben hängen muß. Hier wird im Gegensatz zur Heimat die Frau meist nicht selbst Hand anlegen, weil sie über billige einheimische Hilfskräfte verfügt. Doch muß täglich in der Frühe zur Arbeit geläutet werden, oft weite Strecken über Land gegangen und überall nach dem Rechten gesehen werden. Denn ist der „Melem", der „Chef", nicht da, so hat es genügend schattige Plätzchen, Feigenbäume, Kaktushecken, Eukalyptushaine, um sich auszuruhen und sich ein Schläfchen zu gönnen. Auch schmecken die Orangen und Tomaten nicht übel, und im weiten Burnus ist Platz genug, um eine Menge Früchte unterzubringen. Der Araber kennt da keine Skrupel.

Uebergenug hat hier die Farmerfrau zu tun. Sie muß sich um alles kümmern, wann die Wassergräben gemacht und gefüllt werden, wann Samen bestellt und wann die jungen Bäumchen gezweit werden sollen. Im Winter sind Orangen und Mandarinen reif und warten auf die Lese, im Sommer sind es Melonen, Pflaumen und Pfirsiche und das ganze Jahr blühen und reifen Citronen am Baum. Zwischenhinein werden Mais, Kartoffeln und Tomaten gepflanzt.

Doch muß sie auch den Wind, die Erde und die vielerlei Gefahren Afrikas kennen: Regen, der nicht fällt, Heuschrecken, die scharenweise auftreten, kleine Fliegen, die ihre Eier in die schönsten Pfirsiche legen.

Der Motor, der das so wichtige Wasser des Brunnens beschafft, funktioniert oft nicht. Auch der Motor des Autos, mit dem die nahe Ortschaft oder die Nachbarn erreicht werden, erheischt genaue Kenntnis. In der Stadt sind Besorgungen zu machen.

Geldgeschäfte müssen getätigt, die Marktpreise studiert und für den Export der Früchte gesorgt werden, was in diesen Zeiten eine beschwerliche Sache ist. Täglich muß sich die Farmerin auf dem Engros-Markte mit den schlauen Arabern herumschlagen. Samstags wird in einem großen Leinensäckchen das nötige Kleingeld für den wöchentlichen Zahltag auf der Bank geholt. Wehe, wenn einem Araber der Arbeitslohn nicht pünktlich ausbezahlt wird; am andern Tage läuft er dir davon! Oft ist es nötig, unter den Einheimischen Streite zu schlichten. Der Affe hat den Mohammed gebissen, der Affe muß weg, denn die Versicherung zahlt nur für Hunde. Achmed hat eine zweite Frau ins Zelt genommen; Mounia, seine erste Ehehälfte ist wütend und muß beschwichtigt werden. Zwischenhinein wird die Buchhaltung gemacht und dafür gesorgt, daß die alte Rahia im Hause nach den Kindern schaut, kocht und den Hunden zu fressen gibt.

Sie ist tapfer, unsere Schweizerfrau im fernen Land; niemand Vertrauter hilft ihr, kein Soldat, keine Schullkinder, und ihr Mann, ihr Helfer und Berater, ist weit. Vergessen wir auch sie nicht!

B.-M.

Bund Schweizer. Frauenvereine

Herisau und Teufen, 15. Juni 1940.

Geehrte Frauen, liebe Verbündete!

Die Welt steht in Flammen. Immer weitere Länder werden mit in den brodelnden Krater gerissen, immer mehr Menschen in unsägliches Leid gestürzt. Wir Schweizer sind wie durch ein Wunder bis heute von der Kriegsfurie verschont geblieben. Und das bedeutet einen solch unfaßbaren Vorzug, daß wir uns seiner nur würdig erweisen können, wenn wir alles dran setzen, um an der grenzenlosen Not, die die andern betroffen, mit allen Kräften mitzutragen.

Das internationale Rote Kreuz hat die

Hilfsaktion für Flüchtlinge

in Frankreich an die Hand genommen und ruft alle nationalen Rotkreuzvereinigungen zur Mitarbeit auf. In der Schweiz unterstützen diesen Aufruf auch die Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder und die größten schweizerischen Frauenorganisationen.

Unserm Bund Schweizer. Frauenvereine liegt diese Aktion werktätiger Nächstenliebe vor allem am Herzen, wissen wir doch durch unsere Verbindung mit dem Internationalen Frauenbund, wie groß die Not ist und wie dringend die Hilfe. Die Schweiz ist auch räumlich diesem unglücklichen Flüchtlingsheer am nächsten. Wir sollten darum für die dringendsten ersten Bedürfnisse sorgen, bis die durch das Internationale Rote Kreuz erschlossenen Hilfsquellen aus den überseeischen Ländern nutzbar gemacht werden können. Darum, weil die Not mit jeder Stunde wächst, wollen wir als Bund Schweizer. Frauenvereine auch keinen Augenblick mehr mit Warten verlieren. Wir wollen sofort das hinausschicken, was die Schweiz im Ueberfluß produziert und was die Hilflosesten unter den Opfern: die Kinder, am schmerzlichsten entbehren: Milch. Wir haben die Absendung eines Eisenbahnwagens Kondensmilch direkt ab Fabrik im Vertrauen auf die Hilfsbereitschaft unserer Frauen bereits auf die Hand genommen. Helfen Sie uns, daß er bald bezahlt werde und wir diesem ersten weitere folgen lassen können. Wir stellen unser bisheriges Postcheck-Konto für Flüchtlinge Nr. VIIIc 2288, Sammlung für Flüchtlingshilfe des Bundes Schweiz. Frauenvereine, Glarisegg, Steckborn, nun ganz in den Dienst dieser neuen Hilfsaktion für die Flüchtlinge und bitten Sie alle herzlich, helfen Sie mit, zahlen Sie ein auf unser Konto, was zu geben Sie drängt, machen Sie unsere Aktion in Ihren Kreisen bekannt.

Gleichzeitig laufen ja die Sammlungen des Roten Kreuzes und der Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder und stellen sich die Frauenvereine: Schweizer. Katholischer Frauenbund, gemeinnütziger Frauenverein, kantonale Frauenzentralen und andere mehr zur Mitarbeit zur Verfügung. Es ist notwendig, daß die Vertreter dieser Organisationen sofort Kontakt miteinander nehmen — auch der Rotkreuzchefarzt hat seine Sektionen hiezu aufgefordert — damit auch die Materialsammlungen ohne Zeitverlust an die Hand genommen werden können.

Der Bundesrat hat die Ausfuhr gewisser Artikel für diese Aktion freigegeben. Neben Lebensmitteln werden vor allem Wäsche für Frauen, Kinder und besonders auch für Säuglinge und Schuhe für Frauen und Kinder gewünscht, alles, wenn auch nicht neu, so doch in tadellosem Zustand (Wäsche aus Baumwolle, für Wolle gibt es keine Ausfuhrbewilligung). Wenn die Angehörigen unserer Schweizerkolonie in Paris ihre Leintücher zerschneiden, um nur den dringendsten Bedürfnissen genügen zu können, so wollen wir ihnen raschestens zu Hilfe kommen. Denn an gar manchem Ort ist noch Vorrat vorhanden, der weit über den normalen eigenen Bedarf hinausgeht.

Wohl wissen wir, daß die Anforderungen an jeden Einzelnen auch bei uns jetzt schon groß sind. Aber unsere Verpflichtung zu helfen hört nicht an unsern Grenzen auf, wenn wir es mit der Mission der Schweiz ernst nehmen und wenn wir uns nicht nur dem Namen nach, sondern auch mit der praktischen Tat zum Christentum bekennen. Denken wir an das Ausmaß der Not: ein Heer von Flüchtlingen, das zahlenmäßig größer ist als die gesamte Einwohnerschaft der Schweiz! Wenn wir von Haus und Herd vertrieben, ohne etwas von unserm Besitzum mitnehmen zu können, auf fremder Erde umherirren müßten, wären wir dann nicht auch dankbar um jede Hand, die sich uns helfend entgegenstreckte? Und vergleichen wir alles, was wir geben können, mit dem, was nur eine Woche, ein Tag Krieg uns an Werten rauben würde! Wollen wir nicht unsere unendliche Dankbarkeit für diese gnädige Bewahrung in verstärkter Hilfsbereitschaft beweisen? Augenfälliger als je bewahrheitet sich ja das Wort, daß man nicht Schätze sammeln soll, die die Motten und der Rost fressen. Wie fraglich ist alles geworden, aller Besitz, alle Sicherung für die Zukunft! Wird das alles unser sein, wenn wir seiner am nötigsten bedürften? Nur das eine ist sicher, daß das, was wir jetzt für den notleidenden Bruder tun, für die Zukunft nicht verloren ist. Daß wir getan haben, was in unsern Kräften stand, könnte uns einst Trost und Erleichterung bedeuten, wenn wir die Möglichkeit zum Helfen nicht mehr haben sollten. Wenn unsere Freiheit und Unabhängigkeit militärisch oder wirtschaftlich bedroht würden, müßten auch wir Zeiten der Armut auf uns nehmen können, um Wertvolleres als einen hohen Lebensstandard zu retten. Lernen wir deshalb beizeiten verzichten auf Entbehrliches und freuen wir uns, daß uns dadurch heute die Möglichkeit gegeben ist, in die Nacht der Verzweiflung jener Unglücklichen einen Lichtstrahl fallen zu lassen und dafür zu sorgen, daß der Glaube an die Güte und an die Menschlichkeit nicht verloren gehe.

Daneben möchten wir noch betonen, daß selbstverständlich durch diese Hilfsaktion unsere Aufgabe in unserm eigenen Land nicht eingeschränkt werde, daß keiner unserer eigenen Notleidenden deswegen zu kurz kommen darf. In diesem Zusammenhang möchten wir auch auf die Zentralstelle für Rückwandererhilfe, Zürich (Postcheck-Konto No. VIII 10635) aufmerksam machen, die sich der aus den Kriegsgebieten geflüchteten Auslandschweizer annimmt.

Und nun wünschen wir Ihnen allen und uns Kraft und unermüdliche Geduld und Beharrlichkeit für die mannigfachen neuen Aufgaben, die heute an uns herantreten. Mögen sie auch manchem schwer fallen, so wollen wir doch nie vergessen, daß wir jeden Tag und jede Stunde Grund genug haben, um zu danken.

Für den Bund Schweiz. Frauenvereine:
Clara Ref.
Alice Rechsteiner-Brunner.

FHD Ratschläge für Notzeiten

Der Zivile Frauenhilfsdienst Zürich, resp. sein Bildungsausschuß, hat soeben eine Broschüre* herausgegeben, deren Verbreitung in weiteste Kreise sehr wünschenswert ist und sicher nicht ausbleiben wird. Entspricht es doch einem großen Bedürfnis, daß wir Frauen etwas „Greifbares" in die Hand bekommen, einen Ratgeber, der allzeit bereit ist, auf die Fragen zu antworten, die in Notzeit die verantwortlich denkende Frau bewegen.

Ratschläge für Notzeiten

steht außen auf dem schlichten zwanzigseitigen Hefte, das zuerst kurz den Aufbau der Zürcher zivilen FHD beschreibt, seine Abteilungen nennt, unter denen der Bildungsausschuß als Veranstalter von Instruktionskursen und -Vorträgen, die Bäuerinnenhilfe, die „Netzgruppenorganisation" hilfreicher Frauen besonders erwähnt seien.

Uebersichtlich angeordnet, in schlichter Sprache alles Nötige behandelnd, gibt das Heft einleitend **„Behördliche Weisungen, die auch wir kennen müssen"** bekannt und zwar die Weisung des Bundesrates vom 18. 4. 1940 für die „Kriegsmobilmachung bei Ueberfall" und Auszüge aus der zürcherischen Evakuierungsverordnung vom 4. 1. 40. Dann folgen die Ratschläge, übersichtlich geordnet und getrennt für die beiden Situationen **„Wenn wir in unserem Heim bleiben"** (Luftschutz, Erste Hilfe bei Unfällen, Verhalten bei Versagen von Wasser, Gas, Elektrizität etc., Erstellung von provisorischer Unterkunft zur Aufnahme von Evakuierten im eigenem Heim; Kochrezepte für eine vergrößerte Hausgemeinschaft.) —

Für den Fall: **„Wenn wir unser Heim verlassen müßten"** werden behandelt: Zusammenstellung von Notgepäck (Ausrüstung und detaillierte Aufstellung des Rucksackinhaltes); Geldfragen; Winke, auf was beim Verlassen des Heimes noch besonders zu achten wäre.

So inständig wir hoffen, daß die Umsetzung dieser Ratschläge in die Tat nicht geschehen müsse, so dankbar wollen wir doch systematische und gut durchdachte Vorarbeit anerkennen. Bereitschaft, das heißt Tüchtigkeit, Geschick und Ruhe im Fall der Not kann nur erwachsen, wenn in ruhigeren Zeiten alle Eventualitäten — wenigstens die vorstellbaren — durchdacht und erwogen sind. In welchem Sinn und Geist das Heft erstellt wurde — es haben viele fachkundige Frauen in der Anonymität einer sich aus der Aufgabe ergebenden Arbeitsgemeinschaft daran mitgewirkt — mögen einige den Kapiteln als Motto vorgesetzte Grundsätze, sowie Abschnitte aus dem Begrüßungs- und Schlußabsatz zeigen.

Grundsätze: Bleiben wir so lange als möglich in unserem Heim.

Nehmen wir andere so auf, wie wir selber aufgenommen werden möchten.

Evakuierung kommt zwar immer weniger in Frage; dennoch sorgen wir vor.

Zu Beginn: Zur Hilfe diene dies kleine Heft mit seinen Ratschlägen. Sie können nützlich sein, auch wenn ihre Anwendung nie zwingend wird. Wir beginnen mit einem warmen Gruß an alle, die sichtbar und unsichtbar mit uns arbeiten und kämpfen.

Zum Schluß: ... Mittragen von Not und Schwierigkeiten der Nächsten hilft am besten über eigene Not hinweg. Auch für Kinder ist es wertvoll, sich helfend einzusetzen in Haus und Garten, bei kleineren Geschwistern und wo immer es sei. Bedauern wir die Kinder nicht zu sehr, wenn heute auch von ihnen Opfer und Entbehrungen verlangt werden. Sie sollen teilnehmen an der Schwere der Zeit — und sie werden daran wachsen. Aber trotz allem dürfen wir wir ihr Leben nicht allzusehr belasten. Geben wir ihnen Zeit zu frohem Spiel, geben wir der Jugend, die eine hellere Zukunft aufbauen soll, ihr Recht!

Schweizerinnen! Wir alle sind mobilisiert. Schaffen wir auch im Hinterland eine starke geistige Front. Uns allen sei es Pflicht, Ruhe, tapfere Heiterkeit dem Schicksal gegenüber zu bewahren. Erfüllen wir in aller Einfachheit und Schlichtheit die Aufgabe, die uns gegeben ist.

* Auskunft wegen Preis und Bezug des Heftes Ziviler Frauendienst Zürich: Turnegg, Kantonsschulstr. 1.

Aus der Praxis der Hausfrau

Eier konservieren

Mehr denn je ist es wichtig, daß die im Lande vorhandenen Vorräte möglichst in jedem einzelnen Haushalt dezentralisiert seien. Die Eierpreise haben zwar saisonmäßig etwas angezogen. Die Konservierung mit den bekannten einfachen Mitteln (z. B. 1 Liter Wasserglas auf 10 Liter frisches Brunnenwasser) lohnt sich aber bei den voraussichtlichen Winterpreisen immer noch reichlich. Wer noch nicht vorsorgte, hat also immer noch Gelegenheit, dies nachzuholen. (Mitgeteilt vom Eidg. Kriegsernährungsamt)

Sammelt Lindenblüten und andere Teekräuter!

Die Sektion für landwirtschaftliche Produktion und Hauswirtschaft im Kriegsernährungsamt schreibt:

In nächster Zeit sollten die Lindenblüten gesammelt werden. Zur Teebereitung eignen sich vor allem die Blüten der großblättrigen Sommerlinde. Sie werden sofort nach dem Pflücken in dünner Schicht, am besten nicht an der prallen Sonne, zum Trocknen ausgebreitet und dann in Stoffsäckchen aufgehängt. Viele Linden stehen in öffentlichen Anlagen. Die Gemeindebehörden werden dafür besorgt sein, daß auch hier unter fachkundiger Leitung der Segen eingebracht wird. — Auch können getrocknete junge Ranken und Blätter von Brombeeren und Erdbeeren zur Herstellung eines erfrischenden Tees verwendet werden. Münze, Melisse etc., die in vielen Gärten stehen, dürfen dies Jahr nicht zugrunde gehen. Freunde und Nachbarn sind dankbare Abnehmer von kleinen Ueberschüssen.

Versammlungs-Anzeiger

Radio: 17. Juni, 16.50 Uhr: Frl. R. Göttisheim, Basel: „Die Frau in ernster Zeit."

Zürich: Lyceumclub, Rämistraße 26, 17. Juni 17 Uhr: „Une Vallée du Tessin", Causerie du Professeur G. Zoppi (avec film). Eintritt Fr. 1.50.

Zürich: Lyceumclub, Rämistraße 26. Verkauf von Strohflechtereien des Onferne-Tales zu bescheidenen Preisen. (Güte, Taschen, Körbe Vorlagen.) 17. Juni von 16 bis 19 Uhr, 18. Juni von 10—19 Uhr.

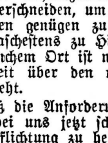
Zürich: Volkshochschule. 6. Vortrag in der Serie „Aufgaben und Leistungen der Frau während der Mobilisation". Hausfrauenarbeit in heutiger Zeit: Hedwig Boßhart-Fröhlich.

Redaktion:
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 3 22 03.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telephon 8 12 08.

300 Franken hätten
die fertig gekauften Vorhänge gekostet. Frau Anderegg jedoch machte sie selbst auf ihrer neuen „Pfaff". Die Fransen nähte sie (wie im guten Atelier) mit Zickzack-Stich auf. 80 Franken hat sie damit gespart! Ja wenn sie die Pfaff nicht hätte!
Schaff' mit Pfaff
PFAFF
H. Gelbert, Bahnhofstr. 100, Zürich

PRIVATKOCHSCHULE von ELISABETH FÜLSCHER
PLATTENSTRASSE 86, ZÜRICH 7 TELEPHON 24461
KOCH-KURS
Beginn: 10. Juni
13. August
je vormittags
Dauer: 6 Wochen

Inserieren bringt Gewinn

TRINKT FA-MO-SAN

das wirklich feine, gesunde, naturelle, alkf. Hausgetränk. — Famosan mundet wie Süßmost, ist aber 2mal billiger. Famosan ist jedermann zuträglich, frei von Chemikalien bereiten Sie sich Famosanselbst mit den Famosan-Substanzen, erhältlich in Pack. für 20, 50 und 100 L. à Fr. 2.65, 4.90 und 9.— In Drog. oder von H. Halter, Wallisellen-Zch.

daheim
Zimmer von Fr. 3.50 an. Licht, Heizung und Bedienung inbegriffen
Alkoholfreies Restaurant Zeughausgasse Bern
517

Wo kauft die Frau in Winterthur?
Schuhsohlerei G. Dürr
Steinberggasse 65
Winterthur
bekannt für gute Bedienung bei billigsten Preisen

VISITE!
Nebst den gemütlichen Stunden bleibt Ihren Gästen das feine Konfekt von Ganz in bester Erinnerung
Bäckerei-Konditorei Ganz am Obertor

Küchenwinkel

Salat ist gesund!

Die Freunde der Rohkost legen besonderen Wert auf den reichlichen Genuß von Salaten. Die Ernährungswissenschaft hat auch nachgewiesen, daß besonders in frischen Salatpflanzen viel wichtige Vitamine vorhanden sind. Richtig zubereitet, sind daher Salate nicht nur eine sehr schmackhafte, sondern vor allem auch leicht verdauliche Nahrung. Wir geben hierzu gerne einige Anregungen.

Um einen recht würzigen Salat zuzubereiten, ist in erster Linie eine gute Salatsauce herzurichten. Wir wollen Ihnen das Geheimnis, wie Sie eine solche bereiten können, gerne verraten.

Zuerst die Zutaten: 3 Eßlöffel guter Essig oder 2 Eßlöffel Zitronensaft, 5 Eßlöffel Salatöl, eine kleine Messerspitze Senf, 1 Prise Salz und ein kräftiges Güßchen Maggi-Würze; nach Belieben ein Eßlöffel feingehackte Zwiebeln, eine halbe mittlere feingehackte Knoblauchzehe und etwas gehackte Petersilie.

Die Zubereitung: Geben Sie den Senf, das Salz und die Maggi-Würze in eine Schüssel und fügen Sie unter raschem Rühren mit dem Schneebesen abwechselnd Essig oder Zitronensaft und Oel hinzu. Sie erhalten dann eine schöne, cremige Sauce, der Sie am Schluß noch die Zwiebeln, den Knoblauch und die Petersilie beigeben. Nun mischen Sie die Salatsauce sorgfältig unter den Salat.

Ihr Salat erhält dadurch einen überraschend feinen Wohlgeschmack.

Fabrik von Maggis Nahrungsmitteln Kemptthal

Wo kauft die Frau in Zürich?

Küchengeräte
in unserer
SPEZIAL-Qualität
bereiten auch ihnen Freude.
Neue Adresse
Nüschelerstraße 44
SCHWABENLAND & CIE A.G.
Zürich

„Es ist da"
Täuber's Erstlings-Sicherheitsbett
Kinderbetten
Kinderwagen
Bekannt vorteilhaft
Schönste Auswahl
TÄUBER
Schipfe 24/26
ZÜRICH 1
bei der Uraniabrücke

Neue aparte
Berufs-Schürzen
für Haus und Garten
bei
MÜLLER x Sommerau
THEATERSTR. 8 b. BELLEVUE ZÜRICH

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Metzgerei und Wursterei
Gebr. Niedermann
Zürich 1
Augustinergasse (Münzplatz)
Prima Fleisch- und feine Wurstwaren

Frische Eier
Beste Qualitäten größte Auswahl
Aeußerste Berechnung
Eier-Lüchinger
BASEL - ZÜRICH - BERN - BUCHS
LUZERN - ST. GALLEN

Alt-Gold
Schmuck, Münzen und Zahngebisse kauft Ziehme-Streck
Goldschmied, Handelsbewilligung
Zürich, Limmatquai 46
Edelmetallschmelze

Wullestube
Bäckerstraße 178
Zürich 4
Schöne Auswahl in Wolle, Stickgarnen, Handarbeiten, Monogramm in Tisch- und Bettwäsche
M. Mathys

Kunst-Stopfen
von Schaben- u. Brandlöchern, Rissen, Fehlschnitten etc. in Kleidern, Wäsche, Wollsachen, Seide.
Gegauf - Plissé - Monogramme - Stoffknöpfe
Schwestern A. u. E. Müller, Limmatquai 72, II. Etage, Zürich 1, Telephon 26437.

G. LUGINBÜHL
Rämistraße 38, beim Pfauen, Zürich 7
Telephon 27826 Privat 43113
Werkstätte für Innendekoration
Polster-Möbel, Vorhänge, Stoffe, Tapeten, Bettwaren Erstklassige Ausführung

WASCHANSTALT MAHLER A. G.
Nachfolger Hermann Güntert
am Wasser 55 ZÜRICH-HÖNGG Tel. 67522 23
Der schnelle Kundendienst: Abholen auf tel. Anruf.
Schrankfertige Lieferung ins Haus.
Die einwandfreie Waschmethode: Mit enthärtetem (entkalktem) Wasser und bester Kernseife, ohne Verwendung schädlicher chemischer Mittel und schonendste Behandlung.
Privat-, Kilo- und Hotelwäsche.
Spezialität Reinigung von Vorhängen. (Moderne Maß-Spannvorrichtung).
Renommierte, leistungsfähige Kragenglätterei.
Filialen Rötelstraße 2, Augustinergasse 16, Asylstraße 133, Seefeld-Hornbachstraße, Bleicherweg 56

Metzgerei Charcuterie
J. Leutert
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 34770
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven
Filiale Bahnhofplatz 7
30372

Weißenburger
Medizinal- und Tafelwasser
Das ideale Familiengetränk für Jung und Alt!
gesund – erfrischend – nie kälten d

Dr. med. Adrienne Kägi
eidg. dipl. Aerztin und Augenärztin
mit 6jähr Spezialausbildung an Universitätsaugenkliniken
Zürich, 38 Bahnhofstraße 38, täglich 11 und 3 Uhr

Detektiv K. Lier streng diskret erstes Spez.Büro
schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-Prozessfällen! Beobachtungen, treffsichere Heirats & Spez.-Auskünfte Löwenstr. 56 b. Bahnhof, Zürich 1, Tel. 32948
d. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

Viele Frauen fühlen sich körperlich unglücklich und geschwächt, weil Sie an dem schädlichen
Weißfluß
leiden. Dieses Uebel bekämpft URIEL, es fördert die Heilung der entzündeten Schleimhäute. Probefl. 80 Cts. Orig.-Fl. Fr. 4.80 franko. Prompter Versand durch Josef-Apotheke, Zürich 5. Verl. Sie Gratisprosp

Verkaufsmagazine in:

Zürich	Madretsch	Schaffhausen	Buchs
Winterthur	Olten	Neuausen	Appenzell
Wädenswil	Solothurn	Chur	Herisau
Horgen	Thun	Aarau	Frauenfeld
Oerlikon	Burgdorf	Brugg	Kreuzlingen
Meilen	Langenthal	Baden	Wil
Altstetten	Neuenburg	Zug	Basel
Bern	LaChaux-de-Fonds	Glarus	Liestal
Biel	Luzern	St. Gallen	Laufen
		Rorschach	Pruntrut
		Altstätten	Delsberg
		Ebnat-Kappel	Zofingen

MIGROS

Lahme Kolosse!

Wir brauchen eine planmäßige Wirtschaft. Dazu brauchen wir Organisationen. Unter einer Bedingung: daß sie vom Geiste geleitet sind und daß Geist und nicht Zwang der Planung vorstehe.

Der Schweiz. Gewerbeverband zählt 173 000 Mitglieder.

Das ist eine große Kraft. Wie wurde dieses „Pfund" angelegt, auf daß es Früchte trage? Was wurde bekämpft, was wurde gefördert?

Bekämpft und bekrittelt wurden unsere Postulate.

1. die Förderung der **gewerblichen** Käsefabrikation zu Lasten der **fabrikmäßigen** Butterfabrikation (Käse-Butter-Plan);
2. die **umfangreiche Lagerhaltung,** die lächerlich gemacht wurde (Vorräte für zwei Jahre!);
3. die **Haushaltsvorräte,** die als Panikmacherei und Hamsterei gebrandmarkt wurden (Spezereihändler-Zeitung) und die angesichts der Gefährdung der Zufuhren eine **unschätzbare Wohltat** sein werden;
4. die **Initiative Wehropfer/Luftwaffe,** die 1000 Flugzeuge verlangte... Je mehr Hunderte von Flugzeugen täglich auf den Schlachtfeldern gegenseitig zerstört werden, um so mehr würden 1000 in unserer Hand wiegen ..., wenn wir sie hätten!
5. die **Unterwassertanks,** die — im Gegensatz zu den andern — praktisch bombensicher sind und einen Bruchteil der Hochsilos kosten, die jedermann sehen und seine Gedanken dazu machen kann.

Gefördert wurden:

a) die Verfassungsänderung **„Wirtschaftsartikel"** (Abschaffung der Handels- und Gewerbefreiheit), die das Volkswirtschaftsdepartement **jahrelang** beschäftigte, statt daß es an die **großen nationalen Aufgaben:** Landesversorgung größten Stils **vor dem 1. September** 1939 denken konnte.

Heute wagt man die Wirtschaftsartikel nicht vor das Volk zu bringen — weil man weiß, daß das Volk nicht selber die Freiheiten umbringen will, die wir an der Grenze mit unserem Leben verteidigen wollen.

b) die **Ausgleichsteuer,** die zuerst für die Migros mit 5% auf den Umsatz vorgeschlagen wurde und dann bei Maximum praktisch **0,8%** (!) gelandet ist. Das, nachdem ein Antrag Wunderli **(Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei)** auf **Abschaffung** dieser Steuer abgelehnt wurde . . . Ist es nicht unverantwortlich, daß wegen einer solchen Steuer die Landesverteidigungsvorlage des Jahres 1938 **um ein volles Jahr** verzögert wurde und damit die Anschaffung des Kriegsmaterials, — um eines Flickgesetzes willen, dessen man sich heute selbst schämt! Es darf ja als eine glückliche Fügung für unser Land bezeichnet werden, daß das Notwendige inzwischen noch vorgekehrt werden konnte.

Es ist eine **Lebensfrage für die Demokratie,** daß man aus dem

„tun als ob"

herauskommt.

Warum fand der Gewerbeverband nicht die notwendige Zeit, um das Problem der

Lohnausgleichskassen für selbständig erwerbende Gewerbler rechtzeitig zu studieren und wenigstens jetzt, neun Monate nach Kriegsausbruch, endlich in die Tat umzusetzen?

Es heißt, daß diese Kassen vielleicht auf den 1. Juli zustandekommen, während die Lohnausgleichskassen der Arbeiter und Angestellten schon seit 1. Februar funktionieren und einzelne Firmen, wie die Migros, ab 1. Oktober letzten Jahres auf privater Basis den Fonds schufen.

Noch heute finden wir in den Gewerbeblättern langatmige Erklärungen, warum und wieso die Einrichtung solcher Kassen „nicht so leicht" sei wie jene für unselbständig Erwerbende (was ja auch gar nicht bestritten wird). Nachdem nun aber jedermann sieht und einsieht, daß irgendeine Lösung auf Solidaritätsgrundlage auch für die Gewerbetreibenden kommen **mußte,** so fragen wir, warum die **Form** dieser Lösung von den dafür prädestinierten Instanzen des Gewerbes nicht schon früher gesucht worden ist? Man wußte doch seit Jahren, oder zumindest seitdem wir eine „vorbereitende Kriegswirtschaft" hatten, daß im Falle einer langandauernden Generalmobilmachung so und so viel militärpflichtige Gewerbler die Existenz verlieren, während anderseits die verbleibenden Gewerbebetriebe von dieser Last verschont bleiben oder sogar einen Teil des Umsatzes der weniger glücklichen Kollegen an sich ziehen würden. Wäre es so unmöglich gewesen, daß zum Beispiel die Bäcker- oder Spenglermeister von Anfang oder zumindest vom 1. Januar 1940 an, auf Grundlage eines vorbereitenden Planes, in ihrem Verband eine gewisse Prämie in einen Ausgleichsfonds gelegt hätten, bestimmt zur Unterstützung der einrückenden Kollegen? Heute muß ein Gewerbeblatt erklären, leider sei es unmöglich, selbst bei Einrichtung der Ausgleichskasse auf 1. Juli, die Ausgleichsunterstützungen an die in Not geratenen Gewerblerfamilien etwa rückwirkend auszuzahlen, weil ja bisher — viele Monate lang — **auch keine Beiträge eingezahlt wurden** und es kaum möglich sei, diese rückwirkend einzukassieren!

Also hier eine nicht mehr gutzumachende Zeitversäumnis, Schneckentempo in der **positiven** Arbeit zugunsten des Standes — während man für „das andere" nicht eilig genug sein konnte! **Ganz gleich, ob der rechtzeitig vorbereitete Verbandsplan mit Fehlern und Schwächen behaftet gewesen wäre, ob sich in der Praxis Korrekturen notwendig erwiesen hätten, — Tausende und aber Tausende Gewerblerfamilien hätten der Verbandsleitung dafür mit Freuden gedankt, weit mehr als für die jahrelange sorgfältige, der negativen Bekämpfung und Verunglimpfung eines Einzelnen gewidmete Arbeit.**

Das wird Herr Nationalrat Schirmer auch dann nicht verwischen, wenn er uns wieder einmal „Eigennutz im Gewande der Uneigennützigkeit" vorwerfen zu dürfen glaubt.

Wir fordern die währschaften Gewerbetreibenden auf, von ihrem Verbande zu verlangen, daß auch er positive Arbeit zum Wohle der Allgemeinheit leistet und unterstützt.

Die Migros AG. künftig eine Genossenschaft!

Motto: Nur wenn die Eidgenossen fähig sind, sich ganz und leidenschaftlich der Vaterlandsidee hinzugeben, wird die Eidgenossenschaft in der neuen Zeit weiter bestehen.

Der Besitzer der Migros-Aktien hat den grundsätzlichen Beschluß gefaßt, die Migros-Aktiengesellschaft in eine Genossenschaft umzuwandeln und die Genossenschaftsanteile den Konsumenten und zu einem kleineren Teile den Angestellten durch Stiftung zu schenken.

Es soll ein Genossenschaftsrat geschaffen werden, der zusammen mit dem Stiftungsstatut, Gewähr bietet für gerade Fortsetzung des politischen und wirtschaftspolitischen Programms.

Vollrahm-Eiscornets p. Stk. 25 cts.
Achten Sie auf den hohen Gehalt an wertvollem, nahrhaftem Rahm!

Als durststillendes Getränk — einmal etwas anderes!
Tomatensaft per Dose 50 Rp.
kalif. aus la frischen, sonnengereiften Tomaten hergestellt

* Nur in den Verkaufsmagazinen erhältlich.

Wieder erhältlich unsere bekannte
Töpfli-Butter eingesotten nach Hausfrauenart (480 g Fr. 3.—)
Topfdepot: ohne Plombe —.25, mit Plombe —.50
1/2 kg Fr. 3.12 1/2